

## Redaktioneller Teil

### Bekanntmachung der Geschäftsstelle.

Auf Wunsch des Verbandes der Deutschen Buch-, Kunst- und Musikalienhändler und Verleger in der Tschechoslowakischen Republik in Dux geben wir bekannt, daß die Firma

»Dorfbrunn-Verlag« (W. W. Wurbs), Tetschen, Brückengasse 1091,

keine gewerbebehördliche Berechtigung (Konzession) zur Ausübung des Buchhandels besitzt. Das Unternehmen ist nach den Bestimmungen der Verkaufsordnung für den Verkehr des Deutschen Buchhandels mit dem Publikum nicht als Buchhändler, sondern als Publikum zu betrachten und nur zum Ladenpreise zu beliefern.

Leipzig, den 5. September 1933.

Dr. Heß.

### Verband Sächsischer Buchhändler.

Nach der Vorstandswahl in der Hauptversammlung vom 3. September 1933 in Dresden setzt sich der Vorstand unter Einbeziehung des bisherigen Aktionsausschusses wie folgt zusammen:

1. Vorsitzender: Franz Schäder, Dresden;
2. Vorsitzender: Walther Berlinde, Chemnitz;
1. Schriftführer: Richard Wille, Dresden;
2. Schriftführer: Dr. jur. Eberhard Groos, Dresden;
- Schatzmeister: Alexander Kaufmann, Dresden;
- Beisitzer: Otto Seifert, Großenhain;  
E. Schmidt, Plauen i. B.;  
A. Tittel, Altenburg;  
A. Beyer, Zittau.

Alle Zuschriften sind an den Ersten Vorsitzenden zu richten.

Dresden, den 3. September 1933.

Franz Schäder, Erster Vorsitzender.

### Möglichkeiten und Forderungen heroischer Dichtung.

Von Dr. Hellmuth Langenbacher.

(Nachdruck, insgesamt und auszugsweise, verboten!)

Der nachfolgende, grundsätzliche Aufsatz über das Problem der »heroischen Kunst«, soweit davon im besonderen das deutsche Schrifttum erfaßt wird, wurde in diesen Tagen in einer Reihe größerer Tageszeitungen veröffentlicht und fand hier vielfach starken Widerhall. Wir hoffen, daß die darin ausgeführten Gedankengänge auch dem deutschen Buchhandel einige Anregungen und Richtlinien zu vermitteln vermögen.

Die Geschichte eines Volkes ist groß, wenn sie tragisch ist. Die Tragik der Geschichte eines Volkes ist das Ergebnis des Gegeneinander der Gewalten und Spannungen, die in seinem eigentlichen Wesen, in seinem Lebensplasma als Anlagenkeime und Entwicklungsrichtungen von Urbeginn vorhanden sind, und die in ihrem ewig Sich-Widerstreben, Gegeneinanderströmen Geschichte schaffen. Die Geschichte des deutschen Volkes ist in weit höherem Maße als die der anderen abendländischen Völker gekennzeichnet durch diese selbsteigene Gegensätzlichkeit, die, da sie organisch im Lebensgrunde eines Volkes ruht und also nicht nur von außen in ihn hineingetragen ist, die geschichtsbildenden Kräfte, in evolutio-

närem wie revolutionärem Sinne, unter unendlich viel stärkere Spannungen setzt als bei Völkern, die überwiegend durch äußere Einflüsse, Einwirkungen, Tendenzen getrieben, gleichsam gezwungen werden, sich dem Gebot der Geschichte zu unterstellen. So finden wir die Grenzfälle äußerster Tragik, in denen das Gegeneinander der Spannungen in gewissen Augenblicken der historischen Entwicklung zu vorübergehender, atembeklemmender Selbstaufhebung des völkischen Werdens führt, in der Geschichte unseres Volkes häufiger als in der Geschichte unserer Nachbarn.

Wir deuteten schon an: die Tragik in der Geschichte eines Volkes ist sein Schicksal, das von ihm, auf die großen Linien der Entwicklung gesehen, nicht von außen gewendet werden kann, da es aus ihm selbst lebt. Entscheidend ist daher nur das Wie, mit dem ein Volk sich zum Träger seines Schicksals macht; denn in diesem Wie liegen alle Möglichkeiten der völkischen Existenz beschlossen: vom unwürdigen Selbstverzicht der Pariagesinnung angefangen bis hinauf zur tragischen Selbstaufgabe im Dienst für eine große Schicksalsidee.

Diese historische Grundlegung schien uns notwendig für eine Betrachtung über die »Möglichkeiten und Forderungen heroischer Dichtung«, da heldisches Schicksalsgefühl in der Dichtung eines Volkes nur so lange lebendig sein kann und sein wird, als sie angerührt wird vom Atem der Geschichte eines Volkes, dem sie zugehört. Was ist die Geschichte eines Volkes aber anderes als die ewig sich selbst fortspinnende, immer wieder sich selbst verschlingende, immer wieder sich selbst lösende Erzählung von dem gemeinsamen Schicksal einer sich Volk nennenden Menschengemeinschaft? Was ist eine Dichtung ohne Schicksalsgefühl anderes als Virtuosenpiel mit leeren Formen, als Wortgellingel mit dem aufdringlichen Thema sich selbst bespiegelnder Verfasser-eitelkeit, als Bildgewebe, das sich selbstgefällig an der stumpfen Buntheit seiner Farben genügen läßt? Und was ist ein Dichter, der sich um das Schicksal seines Volkes herumredet und herum-schreibt anderes als ein Fremdling in seinem Volk, der, wenn es Kampf und Einsatz gilt, mit seinem Reisepaß sich bewaffnet, die- weil der andere den Gürtel fester bindet und zu den Hundert-tausenden in die Reihen tritt, jener namenlose Andere, den er, und in ihm sein Volk, verachtete und verhöhnte, weil er zu klein war, ihn zu begreifen.

Wenn wir sagen, die Dichter eines Volkes müßten dem Schicksal ihres Volkes verbunden sein, da ihnen dieses Volk sonst das Recht, an seinem heiligsten Besitz, seiner Sprache, sich zu vergreifen, verweigern müßte; und wenn wir weiterhin sagen, in deutscher Sprache Geschriebenes, Gesprochenes, Gesungenes habe nicht die Berechtigung, sich deutsche Dichtung zu nennen, wenn in ihm nur die kühle Luft der Schicksalsfremdheit wehe; und wenn wir endlich sagen, deutsch sei nur der Dichter, der unseres Blutes und Mitträger unseres Schicksals sei, und deutsch sei nur die Dichtung, aus der wir die Stimme unseres Blutes und die Sprache unseres Schicksals hören: dann wissen wir zwar, daß diese Ansicht, für die wir uns vor ein paar Monaten noch auslachen lassen mußten, heute Gemeingut der Gebildeten und sich verantwortl. Fühlenden zu werden beginnt, wissen wir ebenso sicher, daß wir damit auch keiner Art von Tendenzlust, und sei sie noch so gut gemeint, das Wort reden. Dr. Goebels sprach das Wort von der heroischen Kunst, um die die schöpferischen Deutschen, bildende Künstler, Dichter, Musiker, sich von heute ab wieder zu mühen hätten; er sprach aber auch den anderen Satz, daß ein großer Künstler zwar ein guter Nationalsozialist sein, nicht jeder gute Nationalsozialist aber zu einem großen Künstler gemacht wer-